Ich fühle mich verpflichtet, auch als Frau mehr für den Frieden zu tun

Seit 1954 gehöre ich dem DFD an. Als wir 1958 von Pirna nach Karl-Marx-Stadt umzogen, wurde ich 2 Jahre später vom DFD-Vorstand angesprochen, ob ich im Vorstand mitarbeiten möchte. Ich sagte zu, denn ich fühlte mich verpflichtet, auch als Frau etwas für den Frieden zu tun. Viele Frauen der Welt kämpfen noch für ihre Gleichberechtigung.

Was leisten die Frauen im DFD:

Der DFD arbeitet eng mit dem WBA zusammen. Jeden Monat, wenn sich die WBA-Leitung trifft, ist eine Freundin vom DFD-Vorstand anwesend. Gemeinsam besprechen wir dann die Aufgaben vom Wohnbezirk. Es gibt viele ältere Bürger, die krank sind und Hilfe brauchen. Da leisten dann Freundinnen des DFD Nachbarschaftshilfe. Da werden Probleme an uns herangetragen, Hinweise gegeben; da wird die Bereitschaft erklärt, selbst im DFD mitarbeiten zu wollen. Es informiert sich der WBA und gibt es weiter an den DFD-Vorstand. Wir informieren dann in den Versammlungen unsere Freundinnen.

An Wochenenden werden mit dem WBA zusammen Papier, Flaschen, Sekundärrohstoffe und Sperrmüll gesammelt. Oder ein Kindergarten braucht unsere Hilfe. Es müssen Gardinen genäht und Räume saubergemacht werden, weil Handwerker im Haus waren.

Der DFD-Vorstand veranstaltet auch regelmäßig Versammlungen. Es muß festgelegt und organisiert werden, welche Vorträge gehalten werden. Die Vorträge sollen einen großen Kreis von Frauen ansprechen, sie müssen für jung und alt interessant sein.

So hatten wir schon folgende Vorträge:

— ein Arzt sprach über Krebskrankheiten

— eine Richterin sprach über Jugenderziehung

— eine Kosmetikerin gab Hinweise über richtige Pflege

— es sprach ein Kundschafter des Friedens. Er war 5 Jahre in der BRD

— Lichtbildervorträge (Chemnitz gestern — Karl-Marx-Stadt heute) u. a.

Die Frauentagsfeier wird immer musikalisch ausgestaltet. Verdienstvolle Freundinnen und Kassierer werden mit einem kleinen Geschenk bedacht. Zur Weihnachtsfeier sind die Tafeln besonders schön geschmückt. Kerzenschein, und jede Freundin hat ein kleines Geschenk auf dem Platz liegen. Außerdem bringt jede Freundin ein kleines Geschenk mit, welches dann ausgetauscht wird.

Es fällt uns nicht immer leicht, das Richtige zu finden. Oft sitzen wir — der Vorstand — und beraten, mit welchen Vorträgen und Veranstaltungen zu aktuell-politischen Fragen, zur Entwicklung im Territorium wir noch mehr Interesse wecken und eine möglichst zahlreiche Teilnahme erreichen können. Ist dann der Saal so einigermaßen gefüllt, ist es der schönste Lohn.

Ich selbst kassiere noch bei 20 Freundinnen die Beiträge. Zu meinen Frauen habe ich ein gutes Verhältnis. Es gibt manches Plaudergespräch, und ich frage sie, was habt ihr für Sorgen, sagt es mir, damit ich es im Vorstand vortragen kann. Was möchtet ihr gern einmal hören?

Natürlich besteht eine besondere Aktivität im Wirken unseres DFD-Vorstandes darin, den Gedanken der internationalen Solidarität immer wieder in die Veranstaltungen des DFD zu tragen. Schließlich wollen auch wir in konkreter Form Solidarität üben. Denn viele Frauen und Kinder in der Welt sterben noch vor Hunger.

Der DFD braucht jede Frau, die mithilft, den Frieden zu erhalten. Der Frieden fällt uns nicht in den Schoß. Er muß jeden Tag neu erkämpft werden.

Als Anerkennung für unsere geleistete gute Arbeit erhalten wir zum diesjährigen Internationalen Frauentag den Ehrennamen „Jenny Marx".

Erika Schulze, Sektion TmvI

Allen Wissenschaftlerinnen, Studentinnen, Arbeiterinnen und Angestellten unserer Hochschule herzliche Glückwünsche zum Internationalen Frauentag

„Die Parteierziehung war entscheidend für mein ganzes weiteres Leben"

Seit September vergangenen Jahres ist sie ordentlicher Professor für das Fachgebiet Wissenschaftlicher Kommunismus an der Sektion Marxismus-Leninismus unserer Hochschule: Genossin Dr. sc. phil. Edith Rasche. Damit ist sie — nachdem sie zuvor zwanzig Jahre lang an der Technischen Universität Dresden erfolgreich gelehrt und geforscht hat — die derzeit einzige Frau Professor an unserer Lehr- und Forschungsstätte.

Befragt nach ihrem bisherigen Entwicklungsweg, verweist Genossin Rasche zunächst darauf, daß sich ihr als Kind einer Landarbeiterfamilie unter den damals herrschenden gesellschaftlichen Verhältnissen in Deutschland wohl nie die Chance ergeben hätte, das zu werden, was sie heute ist.

Bedingt durch die politische Erziehung im Elternhaus — hier vor allem war es der Vater, der in den Klassenkämpfen jener Zeit wußte, was der Arbeiterklasse nutzt und der ihr dieses Wissen sowie die entsprechende weltanschauliche Haltung vermittelte und anerzog —, festigte sich in ihr der Wunsch, selbst in der Partei der Arbeiterklasse aktiv werden zu wollen. Deshalb wurde sie Kandidat der SED und entschied sich für ein Studium in der Fachrichtung Diplomlehrer Marxismus-Leninismus.

Heute meint Genossin Professor Edith Rasche, daß mit dieser Entscheidung die Parteierziehung zu einem entscheidenden Faktor in ihrem weiteren Leben wurde. Immer habe sie gesellschaftliche Funktionen ausgeübt — in der Pionierorganisation, in der FDJ und dann auch in der Partei. So habe sie gelernt, in dem Ringen um den Aufbau des ersten sozialistischen Staates der Arbeiter und Bauern auf deutschem Boden selbst Partei zu ergreifen und sich in den Klassenkämpfen jener Zeit zu behaupten.

Dem erfolgreichen Abschluß des Studiums folgte der Einsatz als Assistent am Institut für Marxismus-Leninismus der TU Dresden, wo sie sich in den Jahren ihrer Tätigkeit immer wieder darum bemühte, den Studierenden die marxistisch-leninistische Theorie fundiert zu vermitteln. Parallel zu dieser Lehrtätigkeit vollzog sich die eigene fachliche Weiterbildung, in deren Ergebnis sie 1968 bzw. 1979 die Promotionen A und B abschloß. Darin widerspiegelt sich ihr ständiges Streben, das Prinzip der Einheit von Lehre und Forschung durchzusetzen.

Diese Qualifizierungen waren nicht das Produkt einer speziellen Förderung, und es sei stets erforderlich gewesen, fachliche, gesellschaftliche und familiäre Interessen und Verantwortlichkeiten sinnvoll zu koordinieren. Sie sagt: „Ich stand immer im Lehrprozeß, übte auch zu jeder Zeit Wahlfunktionen aus, mußte mich unter diesen Bedingungen entwickeln und tat es, nicht zuletzt auch dank der verläßlichen Hilfe meines Mannes. Unter solchen Bedingungen kann eine Frau derartige Aufgaben bewältigen, wenn der feste Wille dafür vorhanden ist und die Bereitschaft besteht, die Zeit wirklich effektiv zu nutzen."

Bezogen auf die Lehr- und Forschungstätigkeit an unserer Hochschule, unterstreicht Genossin Professor Rasche, daß sie sich darum bemüht, „unsere Weltanschauung stets in der Einheit von Theorie und Praxis, Wissenschaftlichkeit und Politik zu vermitteln und die Studenten zum Klassenstandpunkt der Arbeiterklasse, zur Verbundenheit mit der Politik der SED sowie zur eigenen politischen Aktivität zu erziehen."

Darüber hinaus reizt die mit ihrer Berufung zum ordentlichen Professor verbundene Aufgabe, an der Technischen Hochschule Karl-Marx-Stadt eine Forschungsgruppe Wissenschaftlicher Kommunismus aufzubauen, den wissenschaftlichen Nachwuchs auf diesem Gebiet zu fördern und zu fordern sowie die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse dieser Forschungsarbeit in der Lehre zu berücksichtigen.

„Darin", so Genossin Professor Rasche, „sehe ich meine besondere Verantwortung, und ihr stelle ich mich mit ganzer Konsequenz!"

„. . . ich fühle mich in meiner täglichen Arbeit immer wieder neu bestätigt!"

„Seit 1961 bin ich nun schon an der Technischen Hochschule in der Lichtpauserei tätig — eine Zeit, in der ich das Werden und Wachsen dieser meiner Hochschule in Karl-Marx-Stadt aus nächster Nähe und mit eigenem steigenden Interesse stets selbst mit verfolgte. Die im Hochschulteil Reichenhainer Straße neu entstandenen Internatszwillinge, das neue Sektionsgebäude und die Mensa schließlich — all das sind für mich Zeugnisse von der auch in unserer Stadt zielstrebig verwirklichten Wissenschafts- und Hochschulpolitik von Partei und Regierung.

Diese Fakten und dann vor allem die Tatsache, daß mir in all den Jahren meine Arbeit lieb geworden ist, daß ich mich wohl fühle in meinem Arbeits- und Gewerkschaftskollektiv, daß ich mich in der tagtäglichen Erfüllung meiner Arbeitsaufgaben bestätigt fühle — das alles verbindet mich mit der Hochschule."

Das sagt Kollegin Luise Blasek, Gruppenleiterin der Gruppe Lichtpauserei/Ormig an der Sektion Verarbeitungstechnik unserer Lehr- und Forschungsstätte. In dieser staatlichen Funktion ist sie verantwortlich für die Arbeit von sieben weiteren Mitarbeiterinnen, die in den einzelnen Hochschulteilen relativ selbständig arbeiten und mit ihrem verantwortungsbewußten Wirken entscheidenden Anteil an der Schaffung aller von ihnen zu beeinflussenden Voraussetzungen für die Hauptprozesse in Erziehung, Aus- und Weiterbildung sowie die Forschung haben.

Der Leiter des Polygrafischen Ausbildungszentrums an unserer Technischen Hochschule, Genosse Dr. Dieter Rausendorff, sagt von Kollegin Luise Blasek, daß sie bei allen Gesprächen und Beratungen stets mit großer Sachlichkeit, Aufgeschlossenheit und Offenheit die Belange der Kolleginnen vertritt und entsprechende Leitungsentscheidungen mit beharrlicher Konsequenz umsetzt.

Ihre vorbildliche Arbeitseinstellung widerspiegelt sich nicht zuletzt in der außerordentlichen Initiative, die sie und die Mitarbeiterinnen der Gruppe bei der Instandhaltung der ihnen anvertrauten Maschinen entwickeln. Das erfordert enge Kontakte zu anderen betrieblichen Einrichtungen und vor allem eigene Ideen, um möglichst rasche Reparaturausführungen zu erreichen.

Luise Blasek ist stolz und zufrieden, wenn es ihnen immer wieder — und gar manches Mal gerade noch so und mitunter auch mit einem „Hauruck" — gelingt, die vorliegenden Aufträge in guter Qualität und mitunter auch in äußerst kurzer Zeit zu realisieren.

Und sie — wie alle Mitstreiter — freut sich, wenn die Auftraggeber (Studenten, Wissenschaftler . . .) diese ihre Arbeit anerkennen und wenn sie überdies nicht geizen mit Worten des Lobes. Das hilft, selbst so manch unmöglich Erscheinendes letztendlich doch noch zu meistern.

Luise Blasek schließlich ärgert sich — und auch dies wie jeder andere —, wenn einmal etwas nicht so klappt, so wenn beispielsweise Maschinen ausfallen, Reparaturen sich verzögern usw. Dann wünscht sie sich nichts sehnlicher als den endlichen Anschluß einer bereitstehenden zweiten Maschine, die — vor geraumer Zeit erworben — nunmehr darauf wartet, installiert und damit produktionswirksam zu werden.

Dann, so meint Kollegin Luise Blasek, wäre sie noch um manches glücklicher!

Die Arbeit mit dem Qualitätspaß – Form konkreter Wettbewerbsführung

Dagmar Schmidt ist derzeit eine von den drei Köchinnen in der Mensa Reichenhainer Straße, die gemeinsam mit einem männlichen Kollegen dafür verantwortlich sind, daß den Wissenschaftlern und Studenten, den Arbeitern und Angestellten im dortigen Hochschulteil tagtäglich ein schmackhaftes Mittagessen bereitet wird. Immer wieder neu heißt das für sie, alle Kräfte anzuspannen, um dieser Versorgungsfunktion gerecht zu werden. Das ist alles andere als einfach, denn schließlich sollten eigentlich noch mehr Köche fürs leibliche Wohl sorgen. Aber die Tatsache, daß sich Köchinnen zur Zeit im Schwangerschaftsurlaub befinden und ein weiterer derzeit seinen Ehrendienst bei der Nationalen Volksarmee leistet, läßt keine anderen Möglichkeiten zu.

Von dieser Einsicht ließ sich auch Kollegin Dagmar Schmidt leiten, als sie sich im Jahre 1979 bereit erklärte, aus der kalten Küche hinüberzuwechseln in das Bereich der warmen Küche. Sie wußte, daß dieser Schritt nicht nur schlechthin ein veränderter Arbeitsablauf war, und zeigte Interesse auch an entsprechender fachlicher Qualifizierung. Deshalb erwarb sie die fachliche Anerkennung als Koch und ist — seit sie im Frühjahr 1981 den erfolgreichen Abschluß erreichen konnte — bestrebt, dieses Wissen nunmehr in der Erfüllung ihrer Arbeitsaufgaben anzuwenden.

Aber nicht nur bei der Meisterung dieser sich aus ihrer Funktion ergebenden Aufgaben steht Kollegin Schmidt ihren Mann. Auch in der Gewerkschaftsarbeit trägt sie als Vertrauensfrau mit dazu bei, daß alle Mitarbeiter dieser Mensa mit großem Verantwortungsbewußtsein tätig sind. Zum Beispiel äußert sich dies darin, daß sie sich regelmäßig über die innerbetrieblichen Arbeitsabläufe unterhalten und dabei immer wieder neue Überlegungen anstellen, wie sie durch noch bessere Arbeitsorganisation, durch Übernahme guter Erfahrungen anderer Betriebsküchen der Stadt bzw. im Bereich des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen ihre Versorgungsaufgaben in noch höherer Qualität realisieren können.

Eine derartige Überlegung führte in jüngster Zeit zur Festlegung, künftig mit dem Qualitätspaß zu arbeiten. Das heißt, daß eine tägliche Benotung des angebotenen Essens durch Küchenleiter, Vertreter des Betriebsgesundheitswesens und der Küchenkommission.

Die Resultate werden regelmäßig im Arbeitskollektiv ausgewertet und sollen dazu beitragen, den Wettbewerb im Bereich der Mensa noch konkreter und kontrollfähiger zu führen.

Daran hat Dagmar Schmidt, die nach Meinung der staatlichen Leiter in der Mensa stets sehr einsatzbereit und mit ausgeprägtem Verantwortungsbewußtsein ihre Arbeitsaufgaben erfüllt, wesentlichen Anteil. Sie wirkt positiv auf das Kollektiv ein, nimmt an Erfahrungsaustauschen im überbetrieblichen Wettbewerb der Betriebsküchen teil und trägt gute Impulse in das Kollektiv hinein.

All diese Initiativen und Aktivitäten bewirkten, daß nach Meinung des Arbeitskollektives die Kollegin Dagmar Schmidt anläßlich des diesjährigen Internationalen Frauentages mit der Auszeichnung als Aktivist der sozialistischen Arbeit geehrt werden sollte.

Wilhelm-Pieck-Stipendiatin: „. . . das Problem ist immer wieder die Zeit!"

Als der Minister für Hoch- und Fachschulwesen der DDR während einer festlichen Veranstaltung an der Rostocker Wilhelm-Pieck-Universität zu Beginn dieses Jahres an Beststudenten der Universitäten und Hochschulen unseres Landes das Wilhelm-Pieck-Stipendium verlieh, war eine von denen, die in Anerkennung vorbildlicher fachlicher Leistungen und aktiver gesellschaftlicher Arbeit mit dem Sonderstipendium ausgezeichnet wurden, die Genossin Rosemarie Kennke, Studentin der Seminargruppe 79/86 in der Sektion Wirtschaftswissenschaften unserer Hochschule.

Genossin Kennke gehört zu den leistungsstarken Studenten ihrer Matrikel — der nach Abschluß des ersten Studienjahres erreichte Notendurchschnitt von 1,3 sowie von 1,7 gar nach dem Ende des zweiten Studienjahres bestätigten dies nachdrücklich.

Dabei sind ihre Studienergebnisse nicht zuletzt auch deshalb eine besonders hohe und vorbildliche Leistung, weil sie unter keineswegs leichten Bedingungen erbracht wurden.

Denn die FDJ-Studentin Rosemarie Kennke ist Mutter zweier Kleinkinder, und ihr Ehepartner arbeitet als BMSR-Techniker in rollender Schicht. Da wollen familiäre tagtägliche Pflichten ebenso ernst genommen werden wie die Studienverpflichtungen.

„Das Problem ist immer wieder die Zeit", so meint Rosemarie Kennke selbst. „Ich bin auf Grund meiner Situation ganz einfach gezwungen, so rationell wie möglich zu studieren, und vor allem betreibe ich ein sehr intensives Selbststudium. Damit gleiche ich mitunter auftretendes Fehlen in Seminaren aus, wenn die Pflege zum Beispiel eines erkrankten Kindes nichts anderes zuläßt. Dabei weiß ich, daß mir in solchen Fällen dann aber doch die Diskussionen in den Seminaren fehlen."

Besonders hervorzuheben sind bei der Studentin Rosemarie Kennke neben ihrem Fleiß die Unduldsamkeit und die Aufgeschlossenheit in den Diskussionen bei der Auseinandersetzung mit dem Lehrstoff. Das zeigt sich nicht nur in Seminaren, sondern auch in der Arbeit in Lernkollektiven der Seminargruppe. Dabei tritt sie als Genossin — seit 1976 ist sie Mitglied der SED — konsequent parteilich auf und hilft somit anderen Kommilitonen bei der politischen und fachbezogenen Meinungsbildung.

All das bewirkt, daß sie hohe Achtung in der Seminargruppe genießt und Vorbildwirkung im Kollektiv erzielt.

Die junge Genossin weiß, was sie will: Sie absolvierte im Anschluß an die EOS ein Volontariat bei der „Leipziger Volkszeitung", erkannte, daß diese Berufsrichtung nicht ihrer Neigung entsprach, und arbeitete danach zwei Jahre in einer Spindelfabrik. In dieser Zeit, so sagt sie heute, habe sich der Wunsch herauskristallisiert, Betriebswirtschaft zu studieren. Die bisherigen Ergebnisse bestärken sie darin, eventuell einmal ein Forschungsstudium aufzunehmen.

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ